

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

275 (25.11.1907) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 57

Durch wessen Hand.

Kriminalroman von Friedrich Tytens. (Nachdr. verb.)

48) (Fortsetzung.) In Frau Vorand trat nunmehr die Hauptbelastungszeugin auf. Der Gerichtshof beschloß auf Antrag der beiden Verteidiger, die Verteidigung derselben dorerst auszu-

„Bleiben Sie trotzdem bei der reinen Wahrheit,“ ermahnte der Präsident die noch junge Frau. „Ihre Verteidigung ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Die Angeklagten behaupten, Sie begien feindschaftliche Empfindungen gegen Frau von Mednau?“

„Ich denke gar nicht daran,“ antwortete die Zeugin mit einem geringschätzenden Seitenblicke nach den Angeklagten. „Nehmen Sie sich in acht, es werden dann Äußerungen dargelegt werden, aus denen Ihre Animosität zweifellos hervorgeht. Ist Ihre Aussage nicht etwa der Ausfluß Ihrer den Angeklagten ungünstigen Gefinnung?“

„Durchaus nicht, ich kann tausendmal beschwören, was ich sage,“ beharrte Frau Vorand mit sichtbarem Eifer. „Ihr Gatte ist der Kaufmann Vorand und Eigentümer des Grundstückes, das an das Haus stößt, wo Cloth wohnt?“

„Ganz recht.“ „Weide Gebäude werden von großen Gärten umschlossen, die aneinanderstoßen?“ „So ist es.“

„Wodurch sind die Gärten getrennt?“ „Durch einen niederen Naturzaun.“ „So daß Sie also ohne Mühe darüber hinweggehen vermögen?“ „Natürlich.“

„Erzählen Sie — wann wollen Sie nun den Techniker Cloth beobachtet haben?“ „Es war zwei Tage vor dem Morde, abends in der ersten Stunde. Ich saß noch in der Laube und strickte, weil der Abend so schön war. Ringsum war alles still, da unsere Dörfler früh zur Ruhe gehen, und auch bei mir war es der reine Zufall, daß ich noch wachte. Mein Mann war nämlich früh nach Oppeln gefahren, und ich erwartete ihn erst in der zwölften Stunde zurück. Wie man es so macht, schaue ich bald dort, bald dahin, und so auch hinüber nach den in den Garten hinausmündenden Fenstern des Herrn Cloth, der noch Licht hatte. Plötzlich erkannte ich den Schatten einer männlichen Gestalt, hinter den Rolleur vorüberstreifend. Wer ist denn da noch zu Besuch? denke ich, denn ein bißchen neugierig bin ich; das muß ich selber sagen. Auf einmal wird das eine Rolleur in die Höhe gezogen, das Fenster geöffnet, eine Person biegt sich heraus, schaut sich vorsichtig um und bleibt eine Zeitlang stehen.“

„Erkannten Sie in dieser Person sofort den jungen Cloth?“ „Nicht gleich. Ich war etwas zu weit entfernt. Wer kann das nur sein? dachte ich. Er hat ganz die Umrisse wie Herr Cloth, aber der soll doch gelähmt sein! Um mir Gewißheit zu verschaffen, schlich ich mich vorsichtig und gebückt nach dem Mittelzaune und ging ihn entlang bis zu einer dem betreffenden Fenster gerade gegenüber befindlichen Stelle. Von hier aus konnte ich ihn deutlich erkennen. Er stieg dann plötzlich zum Fenster hinaus und verschwand im Dunkel des Gartens, erst nach einer Viertelstunde kehrte er zurück und kletterte auf demselben Wege wieder in sein Zimmer.“

„Können Sie sich gar nicht irren?“ „Unter keinen Umständen. Ich war erst ganz erschrocken und dachte, warum der junge Mann eigentlich aus der wieder erlangten Fähigkeit ein Geheimnis mache. Vermutlich ist ihm darum zu tun, etwas mehr Kranken-

geld herauszufinden, sagte ich mir.“ „Haben Sie von Ihrer Beobachtung jemand bereits vor dem Verbrechen Kenntnis gegeben?“ „Nein.“

„Das ist doch auffällig — warum nicht?“ „Weil ich mir nachher überlegte, daß der junge Mann vielleicht seine Gefährlichkeit plötzlich wieder erlangt habe, wie das so manchmal geschieht und daher an der Sache gar nichts absonderliches sei. Erst als der Mord geschehen war und es noch immer hieß, Cloth liege an allen Gliedern gelähmt, unfähig, sich zu bewegen, im Bette, wurde mir der Vorfall wieder auffällig.“

Frau Vorand blieb bei ihrer Aussage. Ungeachtet aller Vorhaltungen — trotz des Widerpruchs der Verteidiger, beschloß der Gerichtshof ihre Verteidigung, denn von der Glaubwürdigkeit ihrer Darstellung hing das Schicksal der Angeklagten ab.

Die Verteidiger führten dann eine Menge von Zeugen vor, bestimmt, die Glaubwürdigkeit der Frau Vorand in zweifelhaftes Licht zu stellen. So viel ergab sich aus ihren Befundungen: Die Zeugin war klatschnüchig und nahm es mit ihren Behauptungen im allgemeinen nicht allzu genau. Auf Frau von Mednau und Cloth hatte sie ihren speziellen „Blick“, das verrietten zahlreiche auf diese begügliche spitzige Redensarten, welche sie bald gegen diese, bald gegen jene Herzensfreundin getan hatte.

Weitere Entlastungszeugen ließen sich über den Leumund der Frau von Mednau und ihr Verhalten gegen ihren Gatten aus. Man rühmte ihre Frömmigkeit, Geduld und Liebenswürdigkeit und ihren Edelmut. Ihr Leben sei musterhaft gewesen.

Die als Sachverständigen geladenen Ärzte und Gelehrten sollten dann die schwierige Frage entscheiden, ob eine Simulation seitens des Angeklagten Cloth im Bereiche der Möglichkeit liege. Der Betriebsarzt, der den jungen Mann behandelt, bestritt dieselbe auf das entschiedenste. Er habe den Kranken mehrfach zu Gebhrversuchen animiert, dieser habe jedoch nicht einmal stehen, geschweige denn laufen können. Er gab eine ausführliche Darstellung des Anfalls und des Verlaufs der traurigen Folgeerscheinungen.

Zwei andere Kollegen unterstützten seine Behauptung, während eine Autorität auf dem Gebiete der Nervenheilkunde, Geheimrat Professor Morton, die Möglichkeit der Simulation zugab und seine Ansicht wissenschaftlich begründete und durch zahlreiche Beispiele bekräftigte. Mit ungeheurer Spannung erwartete das dichtgedrängte Auditorium nach den wahrhaft glänzenden Plaidoyers den Wahrspruch der Geschworenen, welchen der Mann kurz vor Mitternacht verkündete. Er lautete für beide Angeklagte auf Nichtschuldig! Der Gerichtshof publizierte darauf ein freisprechendes Urteil und unter den Hoch- und Sympathierufen der Menge verließen Frau von Mednau und ihr angeblicher Mitschuldiger den Gerichtssaal.

Soweit der Bericht. Aufmerksam studierte ihn Professor Ulrich. Nachdem er fertig war, verharnte er noch geraume Zeit in tiefem Sinnen. Der Landgerichtspräsident beobachtete ihn schweigend. „Aberdings, das Urteil konnte nicht anders lauten,“ verließ Ulrich endlich seinen Gedanken Ausdruck. „Die Anklage stützt sich auf ein einziges Zeugnis und zwar auf eins, das durchaus nicht über alle Anfechtung erhaben ist.“

„So meine ich auch,“ erwiderte der hohe Beamte. „Und man hat nie wieder etwas von jenem Cloth gehört?“ „Nein. Er verschwand wenige Tage nach seiner Freisprechung aus Oppeln, um nicht wieder zu kommen. Auch Frau Oberberggrat von Mednau blieb nur noch so lange, bis sie ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte.“

„Selbst — sie hat also nicht jenen Cloth geheiratet, wie man annehmen mußte, wenn sie schuldig gewesen wäre?“

Wienenzucht. Ruhe und nochmals Ruhe! Während der Ueberwinterung bedarf die Biene der Ruhe; darum soll man in deren Nähe Erschütterungen, wie sie z. B. durch Fahren, Gehen, Holzspalten u. dergl. hervorgerufen werden, zu vermeiden suchen. Ebenso sind Kägen, welche auf den Stöcken umherpringen, sowie Käufe, welche in die Stöcke einzubringen suchen, fernzuhalten. Letztere fängt man durch Fallen weg. Meisen und Spedite, welche gern an den Fluglöchern piken, die Wienen beunruhigen und die hervorkommenden Wegschnappen, sucht man durch geeignete Mittel unschädlich zu machen.

Vieh-, Vogel- und Geflügelzucht. Um Tauben an einen Schlag zu gewöhnen, sperrt man sie solange ein, bis sie sich gepaart und Junge haben. Vor dem Ausflug bringt man einen mit Drahtgitter versehenen Kästen an, von welchem aus sie sich während ihres Eingesperrtseins in der nächsten Umgebung orientieren können. Auch allerhand Redereien, wie kleine Sämereien (Grise, Rüben, einige Hanfskörner, sowie einige Anis- und Kümmelförner), ferner hartgetrockneten und zerbröckelten Salzlehmstücken sind Mittel zum Zweck. Den ersten Ausflug gestattet man, nachdem die Tauben mit schwerem Futter auf dem Schlege recht satt gefüttert sind, weil sie dann träge sind und sich weniger weit fort wagen. Den Salzlehmstücken stellt man sich in folgender Weise her: 50 Gramm Salpeter und 150 Gramm Kochsalz löst man in 1 Liter Wasser auf und Inetet diese Flüssigkeit mit 3 Kilo reinem Lehm und einer Handvoll Anis- und Kümmelförnern gut durcheinander, formt daraus kleine Kuchen und trocknet sie in der Ofenröhre scharf aus. Davon gibt man täglich einige Broden zum übrigen Futter. An reinem, frischen Trinitwasser darf es den eingesperrten Tauben selbstredend auch nicht fehlen.

Obst- und Gemüsebau. Hoher Winterkohl, wie hoher Winter-Krauskohl, Klumagekohl, ist im Freien stehend, nicht winterhart und wird darum am besten eingeschlagen und etwas gedeckt, wenn man nicht einen schattigen Platz zum Einschlagen zur Verfügung hat. In diesem Falle genügt es, wenn man die Pflanzen, dicht eine neben die ander gelegt, so in den Boden einschlägt, daß die Wurzeln ganz bedeckt sind. Viel zweckmäßiger ist übrigens der Anbau der dauerhafteren niederen Krauskohlarten.

Rosenkohl bleibt den Winter hindurch an Ort und Stelle. Liegt Schnee, so verträgt derselbe eine Kälte von 16 Grad ganz gut. Sehr oft ersehen sich im Frühjahr die abgeschnittenen Sprossen durch neue.

Aus den Witzblättern.

„Jugend“. Der Stein der Weisen. Ein wissenschaftlicher Mann zog in die weite Welt, um den Stein der Weisen zu suchen, den Stein, den seit Jahrhunderten Gelehrte und Unwissende, Weise und Toren vergebens gesucht haben.

Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Der Stein der Weisen war jener Stein, auf dem die Banknoten gedruckt werden.

Wahres Geschichtchen. Sr. Erzellenz, der kommandierende Herr General, reitet an einem Mandertage die Infanterie-Marschkolonnen entlang und ruft dem Hauptmann K. ein jobiales „Guten Morgen!“ zu. Hülfiler Kowalski, in der Meinung, dieser Gruß gelte der Truppe, antwortet mit lauter Stimme: „Guten Morgen, Euer Erzellenz.“ Lächelnd reitet der hohe Herr weiter und erboht herrscht der Hauptmann seine Kompanie an: „Wer war dieser Döffe?“ — „Seine Erzellenz, der kommandierende Herr General!“ schallt es prompt zurück.

Ein badischer Bürgermeister hält eine Begrüßungsrede an den Erbgroßherzog; dabei denkt er an den „Bähringer Löwen“, der seinem Knopfloche winkt und spricht: „Es ist ein großes Glück für die Stadt, einen Sprossen der Bähringer Löwenfamilie in unsern Mauern zu sehen!“

Land- und Seestudien von Karl Döttcher.

Der Gemeindefunktionär... Die Gemeindefunktionäre sind die Träger der öffentlichen Verwaltung in den Gemeinden. Sie sind für die Ausführung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung zuständig und haben die Aufgabe, die Angelegenheiten der Gemeinde zu verwalten. In der Regel werden sie von den Gemeindegliedern gewählt.

Wie alt die Dichter werden, hat schon Ärzte und Philosophen beschäftigt; beide gewöhnlich mit der Absicht, auf dem Wege der Statistik zu besonderen Schlüssen über die Körperkonstitution der Dichter zu kommen. Im allgemeinen darf man alle derartigen Versuche als verfehlt betrachten. Denn wenn man ohne Voreingenommenheit vorgeht, dann findet man, daß Dichter genau wie alle andern Menschen in den verschiedensten Lebensaltern sterben. Goethe ist mit 83 Jahren gestorben, und war geistig frisch bis zu seinem Tode. Das gleiche kann man vom größten französischen Dichter der Neuzeit, Victor Hugo, sagen. Von den großen Dichtern des klassischen Griechenland erreichte Sophokles mit ungekrühter Schöpfungskraft das 91. Lebensjahr. Euripides wurde 79 Jahre alt, Aeschylus 69. Ludwig Uhland wurde 75, Friedrich Rückert 78 Jahre alt. Dagegen starben die zwei größten Dramatiker Englands und Deutschlands, nämlich Shakespeare und Schiller in der Mannesblüte, der erstere mit 51, der zweite mit 46 Jahren. Eine große Anzahl von Dichtern wurde in der Blüte ihrer Jahre oder im kräftigsten Mannesalter dahingerafft. Der Romantiker Novalis wurde 29 Jahre, Wilhelm Hauff nur 26 Jahre, Paul Fleming, der seinfte Niederländer der ersten schlesischen Schule, 31 Jahre, der Elegier Höltz 28 Jahre alt. Lord Byron starb mit 36, Leopardi, der größte Lyriker des neueren Italias mit 39 Jahren. Auch viele Dichter des alten Rom starben ganz jung, so Catull mit 30, Propertius mit 35, und der Lustspieldichter Terenz mit nur 26 Jahren.

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß zwischen dem Lebensalter und der eigentlichen dichterischen Tätigkeit an sich irgend welche ursächliche Beziehungen bestehen. Wo scheinbar das dichterische Genie abkürzend auf das Leben gewirkt hat, da handelt es sich meistens um körperliche Schwächen, welche die physische Konstitution der Dichter stark beeinflussten.

Die Klosetts in Eisenbahnzügen. Nachdem schon vor kurzer Zeit eine angefehene englische medizinische Zeitschrift auf die Nachteile aufmerksam machte, die die Klosetts in den Eisenbahnwagen in gesundheitlicher Beziehung mit sich bringen, kommt auch Dr. A. Freudenberg in der „Mündener Medizin. Wochenschrift“ darauf zu sprechen. Daß sich beim Schließen des Klosettkastens eine Klappe am unteren Ende des Triebwerks öffnet und die erfolgte Entleerung einfach zwischen die Schienen fallen läßt, ist ein grober Unfug. Fährt der Zug gerade in diesem Augenblicke über eine Brücke, so gelangt fast mit Sicherheit, wenn auch nicht gleich, so doch mindestens beim nächsten Regen, ein Teil der Entleerung in den Fluß. Enthält diese Cholera- oder Typhusbazillen, so ist eine Verseuchung des betreffenden Flusses auf diesem Wege zweifellos möglich. Die „Selbstreinigung“ der Klüsse wird nach Freudenberg doch manchmal überschätzt, wie die letzte Hamburger Choleraepidemie gezeigt hat. Er schlägt verschiedene Wege vor, um dem genannten Uebelstande abzuhelfen. In der Hauptsache handelt es sich um einen unten angebrachten Kasten oder Eimer, auf dessen Boden sich ein Desinfektionsmittel (Mohlkresol, Arcolin, Ahsol, Ahsolform usw.) befindet. Am besten wäre nach ihm dieses Mittel in Sägespänen, Torf, Kohlengas usw. aufzunehmen, damit die Entleerungen an geeigneten Stellen, event. durch Verbrennen, vielleicht in der Lokomotive, unschädlich gemacht werden können. In epidemiefreien Zeiten würden die Desinfektionsmittel vielleicht wegfallen können.

Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Für die Küche. Fleischreste in Gelee. Man kocht zwei Kälber- oder Schweinsfüße mit zwei Liter Wasser, Suppenkraut und Lorbeerblatt solange, bis sich das Fleisch von den Knochen löst. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, um sie nach einigen Stunden vom Fett zu befreien und vorsichtig vom Bodensatz abzugießen. Hierauf kocht man sie mit etwas Zitronensaft solange, bis ein Tropfen zu Gelee erhärtet. Fleischreste jeglicher Art, auch das Fleisch

der Gemeindefunktionäre... Die Gemeindefunktionäre sind die Träger der öffentlichen Verwaltung in den Gemeinden. Sie sind für die Ausführung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung zuständig und haben die Aufgabe, die Angelegenheiten der Gemeinde zu verwalten. In der Regel werden sie von den Gemeindegliedern gewählt.

Wie alt die Dichter werden, hat schon Ärzte und Philosophen beschäftigt; beide gewöhnlich mit der Absicht, auf dem Wege der Statistik zu besonderen Schlüssen über die Körperkonstitution der Dichter zu kommen. Im allgemeinen darf man alle derartigen Versuche als verfehlt betrachten. Denn wenn man ohne Voreingenommenheit vorgeht, dann findet man, daß Dichter genau wie alle andern Menschen in den verschiedensten Lebensaltern sterben. Goethe ist mit 83 Jahren gestorben, und war geistig frisch bis zu seinem Tode. Das gleiche kann man vom größten französischen Dichter der Neuzeit, Victor Hugo, sagen. Von den großen Dichtern des klassischen Griechenland erreichte Sophokles mit ungekrühter Schöpfungskraft das 91. Lebensjahr. Euripides wurde 79 Jahre alt, Aeschylus 69. Ludwig Uhland wurde 75, Friedrich Rückert 78 Jahre alt. Dagegen starben die zwei größten Dramatiker Englands und Deutschlands, nämlich Shakespeare und Schiller in der Mannesblüte, der erstere mit 51, der zweite mit 46 Jahren. Eine große Anzahl von Dichtern wurde in der Blüte ihrer Jahre oder im kräftigsten Mannesalter dahingerafft. Der Romantiker Novalis wurde 29 Jahre, Wilhelm Hauff nur 26 Jahre, Paul Fleming, der seinfte Niederländer der ersten schlesischen Schule, 31 Jahre, der Elegier Höltz 28 Jahre alt. Lord Byron starb mit 36, Leopardi, der größte Lyriker des neueren Italias mit 39 Jahren. Auch viele Dichter des alten Rom starben ganz jung, so Catull mit 30, Propertius mit 35, und der Lustspieldichter Terenz mit nur 26 Jahren.

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß zwischen dem Lebensalter und der eigentlichen dichterischen Tätigkeit an sich irgend welche ursächliche Beziehungen bestehen. Wo scheinbar das dichterische Genie abkürzend auf das Leben gewirkt hat, da handelt es sich meistens um körperliche Schwächen, welche die physische Konstitution der Dichter stark beeinflussten.

Die Klosetts in Eisenbahnzügen. Nachdem schon vor kurzer Zeit eine angefehene englische medizinische Zeitschrift auf die Nachteile aufmerksam machte, die die Klosetts in den Eisenbahnwagen in gesundheitlicher Beziehung mit sich bringen, kommt auch Dr. A. Freudenberg in der „Mündener Medizin. Wochenschrift“ darauf zu sprechen. Daß sich beim Schließen des Klosettkastens eine Klappe am unteren Ende des Triebwerks öffnet und die erfolgte Entleerung einfach zwischen die Schienen fallen läßt, ist ein grober Unfug. Fährt der Zug gerade in diesem Augenblicke über eine Brücke, so gelangt fast mit Sicherheit, wenn auch nicht gleich, so doch mindestens beim nächsten Regen, ein Teil der Entleerung in den Fluß. Enthält diese Cholera- oder Typhusbazillen, so ist eine Verseuchung des betreffenden Flusses auf diesem Wege zweifellos möglich. Die „Selbstreinigung“ der Klüsse wird nach Freudenberg doch manchmal überschätzt, wie die letzte Hamburger Choleraepidemie gezeigt hat. Er schlägt verschiedene Wege vor, um dem genannten Uebelstande abzuhelfen. In der Hauptsache handelt es sich um einen unten angebrachten Kasten oder Eimer, auf dessen Boden sich ein Desinfektionsmittel (Mohlkresol, Arcolin, Ahsol, Ahsolform usw.) befindet. Am besten wäre nach ihm dieses Mittel in Sägespänen, Torf, Kohlengas usw. aufzunehmen, damit die Entleerungen an geeigneten Stellen, event. durch Verbrennen, vielleicht in der Lokomotive, unschädlich gemacht werden können. In epidemiefreien Zeiten würden die Desinfektionsmittel vielleicht wegfallen können.

Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Für die Küche. Fleischreste in Gelee. Man kocht zwei Kälber- oder Schweinsfüße mit zwei Liter Wasser, Suppenkraut und Lorbeerblatt solange, bis sich das Fleisch von den Knochen löst. Dann gießt man die Brühe durch ein Sieb, um sie nach einigen Stunden vom Fett zu befreien und vorsichtig vom Bodensatz abzugießen. Hierauf kocht man sie mit etwas Zitronensaft solange, bis ein Tropfen zu Gelee erhärtet. Fleischreste jeglicher Art, auch das Fleisch

der Gemeindefunktionäre... Die Gemeindefunktionäre sind die Träger der öffentlichen Verwaltung in den Gemeinden. Sie sind für die Ausführung der Beschlüsse der Gemeindeversammlung zuständig und haben die Aufgabe, die Angelegenheiten der Gemeinde zu verwalten. In der Regel werden sie von den Gemeindegliedern gewählt.

Wie alt die Dichter werden, hat schon Ärzte und Philosophen beschäftigt; beide gewöhnlich mit der Absicht, auf dem Wege der Statistik zu besonderen Schlüssen über die Körperkonstitution der Dichter zu kommen. Im allgemeinen darf man alle derartigen Versuche als verfehlt betrachten. Denn wenn man ohne Voreingenommenheit vorgeht, dann findet man, daß Dichter genau wie alle andern Menschen in den verschiedensten Lebensaltern sterben. Goethe ist mit 83 Jahren gestorben, und war geistig frisch bis zu seinem Tode. Das gleiche kann man vom größten französischen Dichter der Neuzeit, Victor Hugo, sagen. Von den großen Dichtern des klassischen Griechenland erreichte Sophokles mit ungekrühter Schöpfungskraft das 91. Lebensjahr. Euripides wurde 79 Jahre alt, Aeschylus 69. Ludwig Uhland wurde 75, Friedrich Rückert 78 Jahre alt. Dagegen starben die zwei größten Dramatiker Englands und Deutschlands, nämlich Shakespeare und Schiller in der Mannesblüte, der erstere mit 51, der zweite mit 46 Jahren. Eine große Anzahl von Dichtern wurde in der Blüte ihrer Jahre oder im kräftigsten Mannesalter dahingerafft. Der Romantiker Novalis wurde 29 Jahre, Wilhelm Hauff nur 26 Jahre, Paul Fleming, der seinfte Niederländer der ersten schlesischen Schule, 31 Jahre, der Elegier Höltz 28 Jahre alt. Lord Byron starb mit 36, Leopardi, der größte Lyriker des neueren Italias mit 39 Jahren. Auch viele Dichter des alten Rom starben ganz jung, so Catull mit 30, Propertius mit 35, und der Lustspieldichter Terenz mit nur 26 Jahren.

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß zwischen dem Lebensalter und der eigentlichen dichterischen Tätigkeit an sich irgend welche ursächliche Beziehungen bestehen. Wo scheinbar das dichterische Genie abkürzend auf das Leben gewirkt hat, da handelt es sich meistens um körperliche Schwächen, welche die physische Konstitution der Dichter stark beeinflussten.

Die Klosetts in Eisenbahnzügen. Nachdem schon vor kurzer Zeit eine angefehene englische medizinische Zeitschrift auf die Nachteile aufmerksam machte, die die Klosetts in den Eisenbahnwagen in gesundheitlicher Beziehung mit sich bringen, kommt auch Dr. A. Freudenberg in der „Mündener Medizin. Wochenschrift“ darauf zu sprechen. Daß sich beim Schließen des Klosettkastens eine Klappe am unteren Ende des Triebwerks öffnet und die erfolgte Entleerung einfach zwischen die Schienen fallen läßt, ist ein grober Unfug. Fährt der Zug gerade in diesem Augenblicke über eine Brücke, so gelangt fast mit Sicherheit, wenn auch nicht gleich, so doch mindestens beim nächsten Regen, ein Teil der Entleerung in den Fluß. Enthält diese Cholera- oder Typhusbazillen, so ist eine Verseuchung des betreffenden Flusses auf diesem Wege zweifellos möglich. Die „Selbstreinigung“ der Klüsse wird nach Freudenberg doch manchmal überschätzt, wie die letzte Hamburger Choleraepidemie gezeigt hat. Er schlägt verschiedene Wege vor, um dem genannten Uebelstande abzuhelfen. In der Hauptsache handelt es sich um einen unten angebrachten Kasten oder Eimer, auf dessen Boden sich ein Desinfektionsmittel (Mohlkresol, Arcolin, Ahsol, Ahsolform usw.) befindet. Am besten wäre nach ihm dieses Mittel in Sägespänen, Torf, Kohlengas usw. aufzunehmen, damit die Entleerungen an geeigneten Stellen, event. durch Verbrennen, vielleicht in der Lokomotive, unschädlich gemacht werden können. In epidemiefreien Zeiten würden die Desinfektionsmittel vielleicht wegfallen können.

Wie alt die Dichter werden, hat schon Ärzte und Philosophen beschäftigt; beide gewöhnlich mit der Absicht, auf dem Wege der Statistik zu besonderen Schlüssen über die Körperkonstitution der Dichter zu kommen. Im allgemeinen darf man alle derartigen Versuche als verfehlt betrachten. Denn wenn man ohne Voreingenommenheit vorgeht, dann findet man, daß Dichter genau wie alle andern Menschen in den verschiedensten Lebensaltern sterben. Goethe ist mit 83 Jahren gestorben, und war geistig frisch bis zu seinem Tode. Das gleiche kann man vom größten französischen Dichter der Neuzeit, Victor Hugo, sagen. Von den großen Dichtern des klassischen Griechenland erreichte Sophokles mit ungekrühter Schöpfungskraft das 91. Lebensjahr. Euripides wurde 79 Jahre alt, Aeschylus 69. Ludwig Uhland wurde 75, Friedrich Rückert 78 Jahre alt. Dagegen starben die zwei größten Dramatiker Englands und Deutschlands, nämlich Shakespeare und Schiller in der Mannesblüte, der erstere mit 51, der zweite mit 46 Jahren. Eine große Anzahl von Dichtern wurde in der Blüte ihrer Jahre oder im kräftigsten Mannesalter dahingerafft. Der Romantiker Novalis wurde 29 Jahre, Wilhelm Hauff nur 26 Jahre, Paul Fleming, der seinfte Niederländer der ersten schlesischen Schule, 31 Jahre, der Elegier Höltz 28 Jahre alt. Lord Byron starb mit 36, Leopardi, der größte Lyriker des neueren Italias mit 39 Jahren. Auch viele Dichter des alten Rom starben ganz jung, so Catull mit 30, Propertius mit 35, und der Lustspieldichter Terenz mit nur 26 Jahren.

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß zwischen dem Lebensalter und der eigentlichen dichterischen Tätigkeit an sich irgend welche ursächliche Beziehungen bestehen. Wo scheinbar das dichterische Genie abkürzend auf das Leben gewirkt hat, da handelt es sich meistens um körperliche Schwächen, welche die physische Konstitution der Dichter stark beeinflussten.

„Nachdem, was Sie mir erzählt, nicht.“
„Sie mußte ihn durch eine Summe Geldes entschädigt haben?“

„Sie zweifeln also an ihrer Unschuld?“
„Ich weiß nicht, was ich denken soll, Cloth ist verfallen, wer ab ist jener Böllnik? Ist er Cloth im Ausland begegnet und setzte ihn dieser vielleicht zum Erben seines Geheimnisses ein?“

Der Präsident zuckte die Achseln.
„Oder“ — der Assessor erhob sich hastig, eine neue Idee tauchte in ihm auf. „Entfinnen Sie sich noch des Aufhebers jenes Cloth? Herr Präsident?“

„Er ist mir nur noch in ganz schattenhaften Umrissen vor Augen.“

„Betrachten Sie diese Photographie“ — er zog das Bild des Ermordeten aus der Tasche — „besitzt sie Ähnlichkeit mit ihm?“

Der Präsident ließ seine Augen lange und aufmerksam auf dem Photographen ruhen, dann bemerkte er unsicher, zur Abgait eines auch nur unbestimmten Urteils fühle er sich nicht mehr im Stande. Der Assessor möge selber nach dem Orte fahren, wo Oberbergat von Medna gewohnt, dort seien noch Beamte vorhanden, die mit Cloth befreundet gewesen und sich seiner deutlicher erinnern würden.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Scheffelstadt.

Von Basel her winkte noch lange der Münster mit seinen zwei zierlichen Türmen, und immer gings an hellen Steinbrücken und braunrothen Häusern in einem feinen Herbstdunst bis Rheinfelden, wo des jungen Stromes grüne Fluten von den Laufener Schwellen her sich noch in leiser Aufregung befinden. Dann und wann ging es durch ein Dorf mit Storchennest geschmückten alten Türmen. Die fahlen Aferwiesen, auf denen die letzten mageren Wäldchen blühten, wurden durch buntblauwe Bäume geschmückt, um deren Stamm schon die roten und gelben Blätterteppiche des Herbstes lagen. Unter den Bäumen spazierten grüne Jolliwälder, mit den Augen des Gesehes nach Nebelkatern spähend. Trotz der Klanten auf den Rücken machten sie gerade keinen überwältigenden Eindruck und es war als ob die farbige Herbstwelt und der rauschende Rhein lachten ob dieser würdigen bewaffneten Menschenkinder.

Es ist eine anmutige schöne Landschaft, das Tal des Oberheins, und das Herbstwandern auf der breiten Landstraße ein köstlicher Genuß. Manchmal verschwindet der grüne Rhein in einem lauten Bogen, hinter farbigen Uferbüschen, um gerade in einem Augenblick, wo man es am wenigsten vermutet, wieder zu erscheinen.

Von ferne winkte das alte Trompeterschloßchen, das Säckingen und den Joseph Ritter Scheffel so berühmt gemacht, was allerdings nur auf Gegenseitigkeit beruhte. Dort hat der Meister Josephus vom dünnen Ast Anno Domini 1550—52 als großherzoglicher Mezerendarius sich um die Rechtsprechung bemüht, ist es aber damals schon inne geworden, daß er mit dem Geiste des corpus juris auf einem recht gespannten Fuß lebte. Was ihn mehr plagte, als die vor die Schöffen gekommenen Beleidigungen und sonstige Kleinverbrechen der Hohenwälder Bevölkerung, das war die Geschichte der Liebe Jung Werners und Margarethe, die er sich im Trompeter von Säckingen von der Seele schrieb.

Es ist ein wunderbares Kapitel, wie Säckingen seinen einstigen Amtsgerichtspräsidenten ehrt, der die Stadt berühmter gemacht als alle Belagerungen der Schweden und Franzosen. Daß es in dem kleinen Rheinstädtchen Scheffelstraßen, Scheffelstein, Scheffelstübchen, Scheffelbräu und ähnliches gibt, ist nicht schumm. Das geht nun einmal nicht anders, wenn die Deutschen einen ihrer Dichter ehren. Sogar Schiller hat sich von den Konditoren Schillerloden anhängen lassen müssen. Nun aber tut Säckingen zu viel des Guten. Nicht nur, daß der Kater Hildigei, der schwarze Walfisch von Askalon und sonstiges Getier aus der Scheffelschen Dichtermengerie in Fresko und Öl, als Relief und in völliger Plastik, durch Wirtshauswände und Innengemälde verherrlicht und verehrt werden — das Gräßliche ist, daß wir an jeder Straßenecke Jung Werner oder Margarethe begegnen, und zwar niemals ohne Trompete. In den Fenstern hängen sie als transparente Bilder, in den Läden liegen sie als Ansichtspostkarten, auf Wirtshausstischen stehen sie

als Statuetten und in Gärten und auf öffentlichen Plätzen als Statuen. Ueberalher trompetet es. Auch Margarethe liegt mit dem gleichen Eifer wie Jung Werner der schönen Kunst ob, und zu ihren Füßen krümmt sich stets der unmusikalische Kater Hildigei. Das offizielle Denkmal Scheffels auf dem Marktplatz bietet auch keine Erholung nach dem vielen Ausgehenden. Nicht als Büste, sondern als Mann ohne Unterleib, der mit seinen Armen vergeblich die Amputation seiner unteren Körperhälfte zu verbergen sucht, ist Scheffel auf einem Sockel zu sehen und wird von einem fühligen Schmachtlappen, der den Jung Werner vorstellt, natürlich auch wieder antrompetet. Da tut es wirklich wohl, allen diesen Scheffelherrlichkeiten den Rücken zu drehen und sich über dem Portal des gegenüberliegenden Münsters zu erfrischen an der Gestalt St. Fridolins, der, Arm in Arm mit einem Skelett, ganz fröhlich einherwandelt. Dieser Fridolin war einer der ersten Goticen, die den Germanen am Oberrhein den Botansglauben austrieben. Daß der Heilige übrigens auch schon etwas von dem großen Magen hatte, der der Kirche nachgerühmt wird, ergibt sich aus seiner Vertrautheit mit besagtem Skelett. Dies ist nämlich das Totengerippe des Ursus von Glarus, der dem heiligen Fridolin seine Güter vermacht hatte. Als die allemannischen Richter Zweifel in die Sache setzten, ging St. Fridolin kurzerhand nach Glarus und holte den schon längst begrabenen Ursus aus seiner letzten Ruhestätte heraus, um ihn als Zeugen dem Gericht vorzuführen. Es ist kein Wunder, daß die Richter einem Zeugnis aus solchem Munde nicht länger widerstanden und Fridolin als Besitzer der Güter des Ursus von Glarus anerkannten.

Aus der Geographie Säckingens möchte ich nur einen kleinen charakteristischen Satz eines Fremdenführers von Säckingen und Umgebung wiedergeben. Er lautet: „Die Nebenflüsse des Rheins sind die schöne Alb, Murg und Wehra, welche viele Forellen enthalten, die in allen Gasthäusern Säckingens zu billigem Preise zu haben sind.“

Mehr Poesie, Geographie und Geschäft auf einmal dürfte nicht so leicht wieder in einem einzigen Satz zu finden sein.

Es war gerade die Zeit des Saufers im Stadium, wie der neue gärende Wein in der Schweiz heißt. Die mächtige alte Holzbrücke, die von Säckingen hinüber ins Schweizerland führt, wurde noch häufiger als sonst benutzt. Denn der linksrheinische Säufer ist besser und billiger als der rechtsrheinische. Die Brückenbalken sind seit zwei Jahrhunderten liebenden Jünglingen als geeignete Stätte erschienen, um in lapidarer Sprache oder auch nur in der beliebten Zeichenschrift eines Herzens ihren Gefühlen dauernden Ausdruck zu verleihen. Das alte Holz ist überall mit solchem Liebesdickicht geziert. Der Verkehr scheint aber das tiefere Verständnis für derartige Seelenzustände zu fehlen, und sie hat in einem nichternen Anschlag „alles Beschreiben, Bekritzeln und Einschneiden der Balken mit Inschriften bei Strafe bis zu zehn Mark“ verboten. So steht auf der badischen Seite. Die Schweizer Polizei ist noch gefühlloser und ahndet besagte Vergehen auf der anderen Seite der Brücke mit einer Buße bis zu zwanzig Francs. Wenn aber einer genügend Säufer im Stadium in seinem irdischen Leichnam hat, dann fühlt er sich über derartige beherrliche Eingriffe in sein Innenleben durchaus erhaben. Und so hat ein junger Säckinger, der seinen Scheffel kennt und vom Säufer und unglücklicher Liebe geplagt von der Schweiz her über die Brücke ging, im Abenddunkel sein Leid mit Kreide auf einen großen Querbalken gemalt. Die Inschrift lautet: „Behüt dich Gott, es war zu schön gewesen, behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein.“ Und damit ja kein Zweifel über den Autor bestehen könne, hat er noch stolz die Unterschrift hinzugefügt: „J. G., Dragoner im Regiment Nr. ...“ Die Nummer war unleserlich.

Aus allen Dingen.

Erfindungen und Entdeckungen.

Ein Rennboot. Santos Dumont, der eifrige Erfinder des lenkbaren Luftschiffes in Paris, hat eine neue Erfindung praktisch vorgeführt. Es handelt sich um sein Rennboot „Hydroplan“, ein eigenartiges Fahrzeug mit stündlich 122 Kilometer Geschwindigkeit. Es ähnelt einer großen Zigarre, die selbstverständlich alle die Geschwindigkeit hindernden Widerstände vermeidet. Eine Abbildung brachte kürzlich die „Illustrirte Zeitung“.

Der Walfisch. Der Walfisch (Alexander Wolfjowski) in den „Lustigen Wäldern“ folgenden Gesang:

Ich träumte, ich wär' noch Walfischregent
(Das bin ich mal früher gewesen),
Da habe ich, was man das Penfum nennt,
Das höchstliche gelesen:
Die Phiharmonie rief mich endlich herbei,
Wo Arthur Nitsch taktierte,
Und Besch das Geigenkonzert von Hubat
Als Kobum erluterte;
Die Billi Schumann: vier Soireen,
Burmester wollte was streichen;
Der Sarasate geigt auch sehr schön,
Und Emile Saurer besglichen;
Birnbauer: ein Riesenkonzert mit Ida;
Ansofre gibt einen Abend,
Zu Ramond muß ich doch auch, na ja,
Ihn lange gehört nicht habend;
Konzerte von Valerie Thonán,
Konzerte von Emil Sauer,
Konzerte von Dessau und Espenbahn,
Konzerte von Max Bauer,
Konzerte von Szánto und Henri Marteau,
Konzerte von Tilly Koenen,
Konzerte von Messchaert und Jacques Thibaud,
Konzerte von Löwenhönen,
Konzerte von Schumann, Gyner, Halir,
Konzerte von Leo Godowsky,
Konzerte von Ripper und Säniker (Klabier),
Konzerte von Fleisch und Gorjowski,
Sie riefen mich alle, die Herren, die Frau'n,
Im Chorus, im hundertzünftigen,
Ich sagte: wie soll ich das alles verdau'n,
Wie soll ich das alles bewältigen?
Da schaff' ich mir einen Revolver ins Haus
Und schoß mich beherzt und behende
Zu einem Ohr 'rein, zum anderen 'raus,
Da hatte die Sache ein Ende;
Ob früher, ob später zu Tode gehet,
Ja im Grunde das Gleiche,
*s nicht ab und empfehl' mich schon jetzt
Als ganz ergebene Leiche.

Statistisches.

Welche Altersstufe liest am meisten? Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das „Centralblatt für Volksbildungsweesen“ folgende statistische Notizen: Die Frage, in welcher Altersstufe am meisten gelesen wird, hat die öffentliche Bibliothek von Cambridge durch eine sorgfältige Statistik zu beantworten versucht. Das Ergebnis ist folgendes: Die 14jährigen Leser bewältigen 43 Bände jährlich, 20jährige 69 derer und mit 30 Jahre erreicht die Lesefucht ihren Gipfel, der 174 Bände repräsentiert. Die Zahl der Bände nimmt ab mit dem Steigen der Altersklasse, so genügen einem 50jährigen noch 27, einem 60jährigen 15 und einem in noch höherem Alter stehenden gar noch 14 Bände.

Aus dem Tierreich.

Warum fällt die Katze stets auf die Füße? Die Katze, mag sie noch so hoch und noch so ungeschickt von einem Dache oder Gemäuer herabspringen, wird nie auf den Kopf oder Rücken, sondern stets auf die Füße fallen. Das liegt daran, daß das Tier im Augenblick des Abprunses seinem Körper eine Drehung erteilt. Die Katze gleicht darin dem Schwimmer, der es beim Sprunge vom Brett auch so einrichtet, daß er entweder mit dem Kopf oder mit den Füßen zuerst im Wasser ankommt. C. Hartmann schildert in der „Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht“ seine Versuche, die er zur Aufklärung dieser alten Beobachtung anstellte. Er band an die Beine einer Katze Bändchen, wandte das Tier dann so um, daß es mit dem Kopfe nach unten hing und ließ die vier Bändchen zu gleicher Zeit los. Die Katze fiel zu Boden, aber kam mit den Füßen zuerst an. Während des Fallens hatte sie nämlich ihren Körper blitzschnell gedreht, indem sie mit ihrem Schwanz einen Kreisbogen beschrieb, und mußte somit, nach dem Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung, mit den Füßen zuerst den Erdboden berühren. Um diese Tatsache noch besser zu veranschaulichen, zeigte Hartmann einen Pappeylinder an, der einen Katzenkörper darstellte. Diesen verließ er mit Pappebeinen und führte durch den

aus dem Körper ausgeht, wobei der Kopf des Tieres im Augenblick des Fallens gerade nach unten gehalten wird. Die Beine des Tieres werden durch einen Gummistift festgehalten. Wurde das Katzenmodell mit den Beinen nach oben gehalten, der Gummistift gelockert und der Pappeylinder gleichzeitig losgelassen, dann beschrieb der Pappeylinder einen Kreisbogen und der Modellkörper fiel mit den Füßen voran auf den Erdboden.

Gesundheitspflege.

Geht den Kindern reinen Honig! Dr. Böhm, ein Spezialist für Kinderkrankheiten, schreibt über den Wert des reinen Honigs für Kinder: „Die Kinder, die schnell wachsen und insofern befestigt und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, die rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozeß vermitteln. Hierher gehört besonders der Zuckersüßholz, welcher im Körper sozusagen als Heizmittel Verwendung findet. Nun bietet uns aber die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeht — den Honig. Man gebe den Kindern deshalb ausgiebig Honig und so oft als nur möglich. Besonders empfiehlt sich zum Frühstück warme, mit Honig versüßte Milch mit gutem Hausbrot. Das ist das gesündeste, schmackhafteste und verdaulichste Frühstück. Besonders im Winter kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen, als solche Nahrung. Während Milch und Brot die Kinder ernährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Gutes Hausbrot mit Honig bestrichen, kommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln Kinderbiskuits, Extrakte und andere Kunstprodukte.“

Allerlei.

Der kastrierte Löwe von Viebrich. Vor einigen Monaten hatten wir berichtet, daß auf Betreiben von Iex Geinze-Fronnen Leuten mit dem bekannten perversten Schamgefühl an dem Löwen von Viebrich, der auf dem Kriegerdenkmal vor der katholischen Kirche aufgestellt ist, eine Operation vorgenommen worden war, die ihn, wenn er ein lebender Mensch gewesen wäre, in den Stand der Eunuchen oder der Knabenfänger der päpstlichen sizilianischen Kapelle versetzt haben würde. Die Empörung aller anständigen Menschen über diese Untat eines perversten Sittlichkeitsgefühls war allgemein.

Jetzt ist den Folgen des frommen Unfugs ein Ende bereitet worden. Die Attribute der Männlichkeit, die dem Löwen geraubt worden waren, sind am 16. November wieder zu Ehren gekommen. Ein Bildhauer hat in einstündiger fleißiger Arbeit das Seinige getan, um den gemißhandelten Löwen wieder aus dem ihm aufgedrungenen Zustande der sexuellen Unbestimmtheit zu befreien und sein Deutmalstafel in den früheren ehrentollen Stand zurückzuführen.

Der Viebricher Löwe aber und die Geschichte seiner Eunuchisierung wird trotz alledem für alle Zeiten ein Denkmal bleiben der irregeleiteten Sittlichkeitswelt, von der die Frommen in deutschen Landen um die Wende des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, zur Zeit der epidemischen Iex Geinze-Manie, ergriffen waren.

Ist der Ohrwurm für den Menschen schädlich? Das von allen naturkundlichen Zeitschriften am weitesten verbreitete Organ der Gesellschaft „Kosmos“ schreibt hierüber: Die Ohrwürmer (Forficulidae) — richtiger Ohrwürmer, wegen der Fänge, in die ihr gestreckter Körper ausläuft — sind nächtliche Tiere und halten sich an dunklen Orten (hinter gelöster Baumrinde, unter größeren Steinen, in Mauerlöchern und Ritzen), aber auch in Blüten usw. auf. Sie gehen nachts auf Nahrung aus, die vorherrschend aus pflanzlichen Stoffen (Blüten, weiche Samen und dergl.) besteht, verschmähen aber auch nicht das Fleisch anderer Insekten und in der Gefangenschaft frisst ein Tier das andere auf. Den Namen „Ohrwürmer“ verdanken sie dem oft bekämpften, aber immer noch bestehenden Uberglauben, daß diese Geradflügler sich mit Vorliebe in die Ohren der Menschen verkröchen. Wenn sich je einmal ein Ohrwurm in das Ohr eines unter freiem Himmel Schlafenden verirrt, so ist das ein ganz besonderer Zufall; im übrigen sind diese Insekten für die Person des Menschen durchaus unschädlich. Dagegen kennen unsere Gärtner den gemeinen Ohrwurm (*Dehlinga, Forficula auricularis*).